

Lena Marie Wöß

Thema 1

Wie bin ich in die Welt hineingekommen; warum hat man mich nicht vorher gefragt, warum hat man mich nicht erst bekannt gemacht mit Sitten und Gewohnheiten, sondern mich hineingesteckt in Reih und Glied als wäre ich gekauft von einem Menschenhändler? Wie bin ich Teilhaber geworden in dem großen Unternehmen, das man die Wirklichkeit nennt? Warum soll ich Teilhaber sein? Ist das nicht Sache freien Entschlusses? Und falls ich genötigt sein soll es zu sein, wer ist denn da der verantwortliche Leiter? Gibt es einen verantwortlichen Leiter? An wen soll ich mich wenden mit meiner Klage.

Søren Kierkegaard: Die Wiederholung, S. 70

Vom Menschen, seiner perpetuellen Suche nach dem freien Willen und anderen Problemen der modernen Gesellschaft

Gott, sag mir nur, was tu ich hier?
Ich bin's, der Mensch, so helfe mir!
Versteh' nicht ganz deiner Ordnung Sinn,
mein Leben gleitet bestimmt dahin.
Muss fügen mich in die Wirklichkeit,
hab' keine Chance, dass mich jemand befreit.
Wo ist geblieben mein freier Entschluss,
will nicht länger leben in diesem Verdruss!
Wohin mit meiner Lebensklage,
wem soll ich's verübeln, das ist die Frage.
Gibt es denn überhaupt einen verantwortlichen Leiter?
Gott, ich fürchte, du bist gescheitert!

„Wer bin ich?“ „Woher komme ich?“ „Wohin gehe ich?“ – all diese fundamentalen Fragen sind zweifelsohne anthropogener Natur. Wie ein roter Faden durchziehen sie die Geschichte der Menschheit und konstituieren das Fundament unseres kritischen, philosophischen Denkens. Ein wesentliches Charakteristikum distinguiert ebendiese Fragestellungen jedoch von anderen Phänomenen des modernen Lebens – es konnten bis dato keine befriedigenden Antworten auf diese existenziellen Probleme gefunden werden. In einer Zeit, in der wissenschaftliche Ergebnisse, hochkomplexe Lösungsansätze und unwiderlegbare Axiome regelrecht zu einer Obsession der Menschen avanciert sind, zwingen uns die grundlegenden Fragen nach unserer Existenz zum

Innehalten. Zum tiefgründigen Denken und Hinterfragen. Begeben wir uns also auf eine Reise. Eine Reise, die uns von den Grundfragen der Anthropologie über die Beschaffenheit der modernen Wirklichkeit bis hin zum notorischen freien Willen führt – falls denn solch einer existiert. Brechen wir auf zu dieser Reise, mit der Intention, den verantwortlichen Leiter des unausweichlichen Lebenskreislaufes zu eruieren. Und insbesondere: Lassen wir uns vom frischen Wind in den Segeln unseres Bootes – des Lebens – treiben, ohne eine im Vorfeld determinierte Route einzuschlagen. Navigare necesse est!

Warum steh' ich hier, ich armer Tor?

Es ist ein offenes Geheimnis, dass jeder Mensch zeitenweise mit Situationen konfrontiert ist, die ihn am Sinn seiner Existenz zweifeln lassen: Was tue ich hier eigentlich? Was im Alltag zumeist als dilettantische Klage geäußert wird, manifestiert sich auf holistischer Ebene in einer seit Jahrtausenden ungelösten Problemstellung. Freilich warten Erklärungen religiöser oder wissenschaftlicher Natur mit vielfältigen Ansatzmöglichkeiten auf, die uns zumindest partiell zu befriedigen intendieren. Kinder, deren intuitives Erkenntnisstreben sie zur Suche nach dem Ursprung des Lebens verleitet, werden gerne mit ebensolchen Schein-Erklärungen abgespeist. Gott hat dich erschaffen. Du stammst aus dem Bauch deiner Mutter. Subtext: Jetzt bist du da, frag nicht länger nach. Unbeantwortet bleibt infolgedessen immer das ominöse WARUM, das uns so brennend interessiert. Warum scheint das Leben bereits a priori determiniert zu sein, ohne Platz für allfällige Modifizierungen? Warum sieht sich der Mensch früher oder später in den Fesseln eines rigorosen, unnachgiebigen Gesellschaftskonstrukts gefangen, in dem Deviationen vom Normverhalten in Verachtung und Hass kulminieren? Gute Fragen, schwierige Fragen. Ergo liegt seitens des Individuums nahe, seine subjektiv empfundene fehlende Entscheidungsgewalt zu monieren, um sein desolates Dasein sich selbst gegenüber zu rechtfertigen. „Hätte ich die herrschenden Sitten doch im Vorhinein gekannt...“ Dann was? „...dann wäre ich nicht auf die Erde gekommen?“ Fest steht, hier werden uns die Grenzen unseres Daseins aufgezeigt. Obgleich uns der Charakter der prävalenten Sitten, Bräuche, gesellschaftlichen Normvorstellungen nicht delectieren mag, sind Alternativen doch rar. Denn: Eine Alternativgesellschaft gibt es nicht. Es entzieht sich unseren Möglichkeiten, die Erde zu verlassen und unseren Lebensmittelpunkt in ein prosperierendes, utopisches Paralleluniversum zu verlagern. Der Mensch ist determiniert, auf der Erde zu leben. Wie sich sein Leben in concreto ausgestaltet, ist eine Frage des Zufalls. Oder doch nicht?

Die Sache mit dem Zufall und der Faulheit

Ein weiteres Element, das die Menschheitsgeschichte seit Jahrtausenden umspannt, ist die Berufung auf den Zufall, das Schicksal, die *Fortuna*, um es nach den alten Römern auszudrücken. Polemisch ist die Thematik, der kognitive Aufwand ist gering. Die intrinsische Neigung des Menschen, auf den

Zufall zu referenzieren, sofern keine naheliegenden Erklärungen vorhanden sind, veranschaulicht dessen apathische Natur in aller Deutlichkeit; nur allzu gerne zieht der Mensch die Berufung auf den Zufall, dem ein unbeeinflussbarer Charakter immanent ist, als Substitut für mühsame, selbstverantwortliche Handlungen heran. Umgelegt auf die originäre Fragestellung erwächst daraus nicht zuletzt die berechtigte Frage: Wird der Mensch in dieses rigide Konstrukt – das Leben – hineingesteckt? Wird der Mensch – sei es vom Zufall, sei es von einer übergeordneten Macht – gezwungen, in Reih und Glied zu stehen? Oder kann die Fügsamkeit des Menschen in dieses Gebilde als Manifestation des Unwillens verstanden werden, zusätzliche Anstrengungen auf sich zu nehmen? Schwer zu sagen. Zunächst darf nicht negiert werden, dass das moderne Leben auf der Propagation von Fügsamkeit und Anpassungsfähigkeit basiert. In Anlehnung an die sozialdarwinistische Lehre wird hier einmal mehr evident: The survival of the fittest – das Überleben des Bestangepassten – ist keineswegs obsolet. Von Geburt an wird dem Individuum eingebläut, Anpassungsfähigkeit konstituiere eine unabdingbare Qualität, sei es auf gesamtgesellschaftlicher Ebene oder im familiären Umfeld. Vor diesem Hintergrund stimmt es nicht wunder, dass der Mensch die intrinsische Neigung besitzt, sich Befehlen und Anordnungen von wahrgenommenen Autoritäten zu fügen. Ein grundlegender Fehler. Denn diesem unreflektierten Handeln ist bereits inhärent, dass eigenverantwortliches Handeln zurückgesteckt wird. Wir konstruieren selbst die verhasste Reihe aus angepassten Individuen, indem wir uns den Werte- und Moralvorstellungen einer Person, oder gar der gesamten Gesellschaft, regelrecht frenetisch unterwerfen, aus dem primitiven Bestreben heraus, Konflikte und Anstrengung zu vermeiden. Anstatt also zu ermitteln, wie der Mensch in die Welt hineingeworfen wurde, gilt es vielmehr zu hinterfragen, warum der Mensch auf diese Weise mit sich verfahren lässt. Kierkegaard selbst konstatierte, dass es in der Struktur des Menschseins liege, über Bewusstsein zu verfügen. Denken zu können. Wir, wir Menschen, wurden mit der einzigartigen Gabe betraut, kritisch über unsere Existenz zu reflektieren. Dies ist als zwingender Aufruf zu verstehen, sich aus dem selbstgeschnürten Korsett der Fügsamkeit zu befreien, mit gesellschaftlichen Konventionen zu brechen und furchtlos aus der Reihe zu tanzen, die gemeinhin als unüberwindbare Mauer portraitiert wird. Die Freiheit, die Individualität, zwei der höchsten Güter des Menschen, müssen immer wieder neu errungen und der Impuls zum Mitläufertum stets erneut abgewehrt werden. Wie sonst können wir uns als mündige Menschen erweisen?

„Wirklichkeit“ – ein Unternehmensprofil

Unternehmensvorstand: „Welcher Grund war ausschlaggebend für Ihre Bewerbung in unserem Unternehmen „Wirklichkeit“?“

Mensch: „Um ehrlich zu sein, ich weiß es nicht so ganz. Warum sollte ich denn Ihrer Meinung nach Teilhaber sein?“

Vorstand: (zu sich selbst) „Ausgezeichnet, ein Musterexemplar des unreflektierten, systemtreuen Arbeiters!“
(zum Menschen): „Versuchen Sie zu verstehen, die Wirklichkeit ist ein komplexes Konstrukt. Tatsächlich handelt es sich um ein weltweit agierendes Unternehmen, das grenzüberschreitende Aufträge abwickelt. Betrachten Sie die Bilanzsumme des vergangenen Geschäftsjahres. Es besteht kein Zweifel daran, dass es sich um ein äußerst lukratives Unterfangen handelt. Wir werben ArbeiterInnen an, die zu diesem Erfolg beitragen.“

Mensch: „Ich verstehe nicht ganz. Sollte Ihr Unternehmen „Wirklichkeit“ nicht vielmehr der Diversität der Menschheit, dem Pluralismus Rechnung tragen, die Schönheit der uns umgebenden Schöpfung wertschätzen, anstatt Gewinnmaximierung zu priorisieren?“

Vorstand: „Verschwinden Sie! Ihre Ansichten korrelieren nicht mit unserem Unternehmensprofil!“

Ein Blick auf diesen knappen Diskurs mutet initial freilich etwas seltsam an. Tatsächlich jedoch trifft Sören Kierkegaard den Nagel auf den Kopf, wenn er die Wirklichkeit als „großes Unternehmen“ portraitiert. Erinnern Sie sich an die Reise, auf der wir uns befinden? Wir frequentieren soeben eine kleine Stadt, umsäumt von florierenden Feldern und Wiesen, ein pittoresker Anblick. Theoretisch. Denn das Verhalten der Menschen konterkariert dieses vermeintliche Idyll. Überall herrscht geschäftiges Treiben, Rechner werden gezückt, Gewinnspannen kalkuliert, die Umgebung – seien es Lebewesen, sei es die Natur – als redundant deklariert. Die ansässigen Menschen sind dieser Bezeichnung de facto unwürdig, stehen sie doch der menschlichen Natur (gekennzeichnet von einer Komposition aus kindlicher Euphorie und selbstreflektiertem Handeln) regelrecht diametral gegenüber. Die Bezeichnung „Maschinen“ träfe es eher. Kurzum: Diese kleine Stadt fungiert als Zweigstelle des Unternehmens „Wirklichkeit“, in dem Menschen zu Maschinen, zu funktionierenden Geräten instrumentalisiert werden. Zudem hat der hierarchische Charakter, der im Unternehmen Wirklichkeit dominiert, die Lebensrealität der Menschen bis ins Kleinste penetriert. Von einem evolutionären Standpunkt betrachtet ist es selbstverständlich entscheidend, dass eine Gesellschaft Individuen hervorbringt, die in Hierarchien funktionieren können, haben hierarchisch organisierte Gesellschaften doch einen eindeutigen Überlebensvorteil. In Anbetracht des dystopischen Ausmaßes, das diese forcierte Hierarchie jedoch dieser Tage annimmt, stellt sich eine entscheidende Frage: Muss der Mensch diese Inferiorität gegenüber Autoritäten, die Animosität zwischen den hierarchischen Ebenen wollen? Will der Mensch gleichsam als dignitätsloser und phlegmatischer Mitläufer ein Exempel für Gehorsamkeit und Fügsamkeit statuieren und jedwede Individualität untergraben? Wohl kaum. Und schon erkennen wir am Horizont, dass wir auf ein großes Hindernis zusteuern. Den freien Willen.

Freier Wille – das Paradoxon der ubiquitären Gesellschaft

„Die freie Willensbestimmung kann nur im Zustand der Bewusstlosigkeit oder „krankhafter [oder vorübergehender] Störung der Geistestätigkeit“ dauerhaft oder vorübergehend unmöglich sein“.
Gemäß § 104 f. des BGB (Warum des Deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches?, höre ich zynische

Zungen bereits muckeln. Ganz einfach. Es ist mein freier Wille, die deutsche Gesetzesgrundlage heranzuziehen.) befindet sich die Menschheit ergo – überspitzt formuliert – weniger in einem temporären als einem dauerhaften Zustand der gestörten Geistestätigkeit. Ist die Teilnahme an einer wie immer gearteten Wirklichkeit nicht eine Sache freien Entschlusses?, wundert sich Kierkegaard. Um eine triviale Antwort zu geben: Genauso ist es. Im gegebenen Kontext hingegen verhält es sich anders. In der Praxis gilt es stets zu berücksichtigen, dass das Dogma des freien Willens von einer massiven Ambivalenz geprägt ist. Frei ist der Wille, die Verantwortung ist immens. Hier wird der tückische Charakter des freien Willens offenbar. Während die Menschen einerseits pedantisch auf ihrem theoretischen Recht, der freien Willensbestimmung, beharren, stößt der Gedanke, davon tatsächlich Gebrauch zu machen, auf Reluktanz. Dadurch ergibt sich zweifelsfrei eine gewisse Paradoxität. Wie kann der Mensch lamentieren, er sei gegen seinen Willen in die ungeschönte Wirklichkeit geworfen worden, wo doch die Lösung zum Greifen nahe liegt? Der freie Wille des Menschen, ein unantastbares Gut, vereint die Lösung sämtlicher Probleme in sich. Wer nicht am profitorientierten, Disparitäten schaffenden, hierarchisch strukturierten Unternehmen „Wirklichkeit“ partizipieren will, der möge davon – entsprechend seines eigenen Willens – ablassen. Der Wirklichkeit selbst zu entfliehen, ist freilich unmöglich, wohl aber kann dem Unternehmen „Wirklichkeit“ der Rücken zugewandt werden. Ganz einfach. Habe Mut, Mensch, dich aus den Fesseln der gesellschaftlichen Normen zu lösen. Habe Mut, deinen freien Willen nicht nur theoretisch zu fordern, sondern praktisch zu leben! Habe Mut, dem konservativen Unternehmen Wirklichkeit als treuer Apostel abtrünnig zu werden und dein Leben nach individuellen Maximen leben zu wollen. Habe Mut, Mensch, dich deines Willens zu bedienen!

Zu Besuch bei uns selbst

Bevor sich unsere Reise dem Ende zuneigt, steht noch ein essenzieller Besuch an. Voller Vorfreude, gepaart mit einem Hauch Nervosität und einer Prise Angst, antizipieren wir, bald den Leiter dieses unseres empfundenen Leidens, dieses Unternehmens „Wirklichkeit, Leben & Partner“ kennenzulernen. Als unabdingbare Notwendigkeit erscheint es uns, ebendiesen mit unseren zahlreichen Klagen zu konfrontieren, ihn schwitzen zu sehen, seine apologetische Verteidigungsrede zu vernehmen. Wer mag wohl dieser mysteriöse Leiter sein? Unter Umständen eine religiöse Instanz, Gott. Der Schöpfer des Himmels und der Erde, der unübertroffene Kreator des Menschen. Doch über welchen Einfluss verfügt Gott in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft, die weltlichen Genüssen frönt und den Glauben allenfalls zu Weihnachten und Ostern aus der verstaubten Ecke holt? Vielleicht sollten wir also politische Führer in den Fokus unserer Betrachtungen rücken. Sind sie für unser Übel zur Rechenschaft zu ziehen? Die Zeit verstreicht, langsam, Sekunde für Sekunde, Minute um Minute, Stunde um Stunde. Der erwartete Leiter, dem wir unsere Klage entgegenschleudern wollten, erscheint nicht. Wir sind auf uns selbst zurückverwiesen. Uns, die wir

die ganze Zeit obsessiv nach Leiter Ausschau hielten, wird nun schmerzlich bewusst: Die Verantwortung, unser Leben zu gestalten, kann nicht delegiert werden. Die Leiter dieses Übels sind wir selbst! Womit zugleich die Erkenntnis einhergeht: Auch die Macht, dieses Übel in eine Bereicherung zu transformieren, die Klage durch Lobgesang zu substituieren, obliegt uns allein...

Gott, der du nicht lenkest mich,
so hilf mir doch, ich bitte dich!
Muss zeigen meine Verantwortung nun,
wie soll ich denken, was soll ich tun?
Der Leiter des Lebens bin ich selbst,
kann nicht vertrauen, dass du mich hältst.
Leben soll ich, ganz individuell,
damit ich einen würdigen Menschen darstell'-
Mein eigenes Leben, frei und rein,
hier bin ich Mensch, hier muss ich's sein!